

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

34 (10.2.1916)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassette 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinserta billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Wirtschaftliche Probleme.

Von englischer wie von französischer Seite ist wiederholt betont worden, nach Abschluß des Krieges im offenen Feld müsse der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland einleiten. Die Entente solle weiter bestehen und gemeinsame Maßnahmen gegen Deutschlands Industrie und Handel treffen. Als solche wurden beispielsweise genannt die Nichtzulassung von deutschen Schiffen in Häfen der zur Entente gehörenden Mächte und die Verlagerung von Lieferungen, die deutsche Fahrzeuge nötig haben sollten. Neuerdings sind, und zwar von erst zu nehmender Stelle, Vorschläge ergangen, monach das alte, etwas in Mißkredit gekommene englische Gesetz über die Ursprungsmarke „Made in Germany“ erweitert und mit äußerster Strenge durchgeführt werden soll; innerhalb des gemeinsamen britischen Weltreichs und der Ententeländer sollen Vorkautionen für alle britische, französische usw. Erzeugnisse begünstigen, also möglichst den Markt für deutsche und österreichische Waren verschließen. Die Andeutung, daß man auch die im Krieg neutralen europäischen Küstentaaten in das System einbeziehen wolle, fehlt nicht; und wenn man beobachtet, wie fallblütig schon jetzt England den Handel und Verkehr der Neutralen unterdrückt, wenn es ihm nützlich erscheint, wie es durch die freiste Postzensur sich über die geschäftlichen Beziehungen der Neutralen untereinander zu unterrichten sucht, so darf man schon glauben, daß es in der Tat auf eine dauernde wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands und seiner Verbündeten abgesehen ist.

Im Grunde genommen handelt es sich nicht einmal um etwas Neues; neu ist nur die brutale Form dieser Pläne. Als Chamberlain erstmals das Wort Imperialismus in den politischen Sprachgebrauch brachte, hatte es den Sinn einer Einheit der über die ganze Erde verstreuten britischen Kolonien und Besitzungen, einer Einheit im wirtschaftlichen Sinn. Eine Art Zollverein sollte das Imperium nach innen zusammen- und nach außen abschließen. Chamberlains Pläne gelangten aus verschiedenen Gründen nicht zur Verwirklichung, und nur eine Art militärischer Verbindungsbrücke der Kolonien gegen das Mutterland wurde in der Folge anerkannt, indem Kanada, Australien und Neuseeland aus eigenen Mitteln Kriegsschiffe bauten und diese teilweise unter englischem Kommando stellten. Während des Burenkrieges stellten die Kolonien auch Freiwilligenkorps für den Eroberungs- und Unterdrückungskrieg in Südafrika; jedoch ist es heute noch zweifelhaft, ob diese mehr des Reichsglücks wegen oder als polizeiliche Maßregel, sich unliebsame Elemente vom Hals zu schaffen, geschah. Auf wirtschaftlich dem Gebiet hinterließ Chamberlains Gedanke eigentlich nur Spuren in den Goldgesetzen der Dominion of Canada, die der britischen Einfuhr Ermäßigung der Zölle gewährte. In der Hauptsache richtete sich dieser Vorstoß für das Mutterland bereits gegen den deutschen Handel.

Nun also denkt man das, was Chamberlain als dauernden Schutz der englischen Industrie und des englischen Handelskontos, auf erweitertem Gebiet und in erhöhtem Maße als Kampfmittel gegen Deutschland anzuwenden. Allerdings war ja auch schon der Schutz hauptsächlich, wenn auch verleiht, gegen Deutschland gerichtet; der Kampf aber ist es ausdrücklicher und unverhüllt.

Gewiß wird der Einwand erhoben werden, daß Deutschland doch der beste Kunde Englands sei und daß die englische Handelswelt im eigenen Interesse sich einer solchen ungeliebten Kontinentalzölle widersetzen werde. Aber wie die Verhältnisse in diesem Krieg und durch ihn geworden sind, ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die englischen Mächte, gestützt auf die „öffentliche Meinung“, entschlossen sind, die erlittene Herrschaft Großbritanniens über die Weltmeere und den Welthandel wieder herzustellen und zu festigen, und das kann in der Tat nur geschehen durch Gewaltmittel.

Rationalität würden durch solche — nach wieder hergestelltem Frieden — England selbst und seine Kolonien, weiter die verbündeten Staaten, und nicht zuletzt die Neutralen geschädigt. Doch wenn es ums Ganze geht, können die Herren in London auch großzügige Redner sein, und überdem legen sie wirklich kein Gewicht darauf, ob Frankreich oder Rußland oder gar Skandinavien und die Niederlande leiden. Daß sie von Sentimentalität nicht angekränfelt sind, haben sie bewiesen. Allerdings hat ja England mit der Entente noch nicht geendet, und es hat auch wenig Aussicht darauf. Ein Frieden, der nicht von London diktiert würde, könnte aber die wirtschaftliche Abschneidung Deutschlands nicht stipulieren; vielmehr würden die Freiheit der Meere und die gegenseitige Anerkennung der Meeresbegünstigung, wie auch die offene Tür im außereuropäischen Gebieten Hauptbedingungen sein. Doch die bereits im Gange befindlichen, gar nicht zu unterschätzenden Bemühungen der Antigerman League und ähnlicher Boykottvereinigungen würden auch dann noch Wirkung tun; und wie leicht auch in neutralen Staaten alles, was gegen Deutschland gerichtet ist, Unterstützung findet, das haben wir in der Zeit des Weltkrieges gelernt.

Deshalb ist es auch nicht Kriegshysterie, wenn der Plan eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses Deutschlands und seiner jetzigen Verbündeten aufgestellt und ernsthaft in Betracht gezogen wird.

Es handelt sich hierbei in der Tat um Vorkrieg gegen künftige schwere Bedrohung, und die Frage verdient schon jetzt alle Aufmerksamkeit. Natürlich kommen auch schon die guten Leute und schlechten Musikanten, um die Idee einer wenn auch noch so losen mitteleuropäischen Wirtschaftsvereinigung in Grund und Boden zu theoretisieren, weil ein solcher engerer Zusammenschluß einzelner Gebiete vielleicht dem erträumten Zusammenschluß aller Gebiete oder zunächst Europas später einmal Hindernisse bereiten könnte. Bedenklicher als diese Gegnerhaft ist aber die jener sehr einflussreichen Kreise, die von einer Doffnung oder gar Beseitigung der Zollschranken an nur einer Grenze nichts wissen wollen, weil ihnen dadurch ihr Ausbeutungsmonopol bedroht erscheint oder sie es doch nicht ändern, ebenso gerissenen Berufsgeoffenen teilen zu müssen fürchten. Von dem Gebiet der einzelnen politischen Machtfaktoren zunächst in Deutschland, in Oesterreich und in Ungarn wird es abhängen, ob wir in absehbarer Zeit einer wirtschaftlichen Einigung näherkommen.

Die Sozialdemokratie als Vertreterin der Arbeiterklasse hat das höchste Interesse daran, daß die Abschneidung Deutschland und der deutschen Industrie nicht gelingt, und darum ist sie ganz natürlich von vornherein an einer sichereren Erweiterung des Wirtschaftsgebietes interessiert. In klarer Erkenntnis dessen haben denn auch schon zwischen Vertretern der österreichischen und der deutschen Sozialdemokratie Verhandlungen über diese Frage stattgefunden, und es steht zu erwarten, daß deren erstes Ergebnis bald weiteren Kreisen unterbreitet wird.

Das es sich für uns nicht um ein schauzöllnerisches Bündnis, um die Errichtung einer doppelten Mauer handeln kann, liegt auf der Hand; die Erweiterung der Verkehrsfreiheit muß das Ziel sein. Dabei handelt es sich selbstverständlich um mehr, als nur die Zollfrage. Die Verkehrspolitik der Eisenbahnen, mögliche Einheitlichkeit und Billigkeit des Post- und Telegraphenverkehrs, Ausgestaltung und Gleichmäßigkeit des Arbeiterrechts, Reformen auf den verschiedensten Gebieten kommen in Betracht.

Ein Zentrumsmann über Kapitalismus u. Imperialismus.

Im Dezemberheft 1915 der katholischen Monatschrift „Hochland“ findet sich ein Aufsatz von Franz Wei, betitelt „Die katholische Aufgabe“. Darin äußert sich der Verfasser über die Politik der europäischen Staaten in einer Weise, daß wir nur die weni-ger scharfen Sätze wiederzugeben wagen. Wei vermißt in der europäischen Politik der letzten zwanzig Jahre das Prinzip; ein solches fehle, weil es keinen europäischen Begriff mehr gebe, aus dem es hätte gewonnen werden können. Die diplomatischen Vertreter hätten ratlos werden müssen, weil sie nichts zu vertreten hatten, was länger als eine halbe Stunde stabil war; die Staatsmänner hätten verlegen müssen, weil der Kapitalismus den Staat durch den Krieg unausgesetzt riskierte. Seit zwanzig Jahren beschäftige die europäischen Kabinette nur der Krieg: wie ihn gewinnen, wie ihn vermeiden, wann ihn beginnen, mit wem und gegen wen? Die Expansion, wozu der materielle Kapitalismus alle europäischen Staaten trieb, führte sie zu einer Politik, deren Verträge ohne Würde und ohne Ernst und ohne Dauer waren. Dam heißt es wörtlich:

„Die modernen Großmächte haben alle eine kapitalistische Struktur und ihr sozialer Mechanismus selber treibt sie zu Eroberungskriegen gegen Länder und Völker, die noch nicht kapitalistisch sind oder deren Kapitalismus noch rudimentär ist; sie müssen, ihrem Wesen folgend, über diese Länder und Völker die kapitalistische Abhängigkeit bringen, müssen das Gewicht, unter dem sie leben, vert ilen, um selber weiter leben zu können, denn anders erdrückt es sie, sei es als überproduzierte Menschenmasse, sei es als überproduzierte Warenmasse. Es ist charakteristisch, daß alle jene Staaten, welche in diesen letzten fünfzehn Jahren Krieg führten, mehr oder weniger an inneren Krisen litten. Es ist weiter charakteristisch, daß alle diese Staaten den kriegerischen Geist durch unangesehene Rüstungen näherten: der Appell an die Gewalt lag ihm zugrunde. Er ging gleichen Schritt mit der kapitalistischen Gewalttätigkeit, die dieser Wirtschaftsform immanant ist. Von ihr auswirkt und auf sie wi der zurückwirkend entstand in der gleichen Zeit eine Ideologie dieser auf Raub und Gewalt gestellten kapitalistischen Politik und äußerte sich in Büchern und Zeitungen.“

Diese Ideologie erblickt Wei darin, daß man der schon gar nicht mehr verdächtigen kapitalistischen Politik überall einen um so schöner klingenden, an Purpur, Krone und Tradition erinnernden Namen gebe: Imperialismus, oder sie mit der Mystik eines angeblichen Volksgeistes umhülle: Panislawismus, Pangermanismus usw. Dieses Bestreben, die Beweggründe seiner Politik zu verkleinern und besser zu scheinen, als man sei, erklärt sich wohl daher, daß

die Menschen aus einem tiefen Schuldbewußtsein heraus Gott bemogeln möchten, oder auch wohl daher, daß sie in ihrer religiösen Gleichgültigkeit meinten, auf ein Mehr oder Weniger an Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit komme es nicht an. Daß sich die überwiegende Mehrzahl der Menschen in diesem Zustande nicht wohl fühle, ergebe sich daraus, daß sie alle klagten über die Unwahrheit und Unaufrichtigkeit — der anderen! Auf Grund der gegenwärtigen Kriegserfahrungen stellt nun Blei den Katholiken ihre Aufgabe, indem er seinen Glaubensgenossen zunächst vorhält, worin sie es bisher haben fehlen lassen:

„Hat man, da man vom Fortschritt sprach, den Blick nicht auf das Gehen gebannt und auf die Erde, ihn hier und stumpf gemacht, daß er gelendet zuwärt, wenn er sich zum Himmel richtet und gern sagt, er könne da nichts sehen? Und daß ihn der Blick zum Himmel am Gehen und Fortschreiten hindere? Hat man nicht auch in katholischen Kreisen gesagt, wir seien in Deutschland wirtschaftlich rückständig gegenüber den Nichtkatholiken, weil wir uns zu viel um unser geistliches Wohl kümmerten? Hat man nicht auf Katholikentagen unter Beifall erklärt, wir müßten viel mehr katholische Kommerzienräte haben? Und daß man zu viel Geld, Zeit und Denken an unsern Kruz hingebe? So haben katholische Laien gesprochen, und kirchliche Funktionäre haben nicht widersprochen. Und als wir aus solchem Anlaß einmal schrieben, es mache den Eindruck, als wolle man sich in deutschen katholischen Kreisen unter das Kreuz sehen und um das Kreuz des Gekreuzigten mitwirken, fuhr man uns grob an und beschuldigte uns — modernistischer Irrlehren, wo wir gegen eine Glaubensübung waren, die sich an das Moderne anpasse. Solches Raktieren und Partizipieren mit dem modernen Kapitalismus, solche Politik der Katholiken, die sich an den Wochentagen um das rücksichtslose Geschäft kümmert, das sie am Sonntag abjubeln versucht, hat eine Entfremdung der wahrhaftig fittlich empfindenden Intelligenz und das Aufkommen einer kirchenfremden, überbesessenen katholischen Bewegung zur Folge gehabt, über deren Bedeutung sich die Kirche nicht läuschen lassen sollte, so unterirdisch ihr Wirken auch noch ist.“

Auch mit der Kirche geht Blei ins Gericht. Sie habe nichts getan, die Entfremdung und den Abfall der Intelligenz zu hindern. Sie habe sich dafür ins Gefolge der kolonialen Expansion begeben, um die Missionierung der heidnischen Völker zu betreiben. Aber über den Wert der christianisierten Jüdisch-Australer und Negervölker solle man sich doch keine Illusionen machen: „Unsere Missionare werden ihnen einige Widerstände gegen die kapitalistische Eroberung abgewöhnen, sie zur Ausbeutung willfähriger machen, und mit diesem recht irdischen Gewinn wird ihre Arbeit erschöpft sein, die sie somit nicht in göttlichen, sondern in staatlichen Dienst stellt.“ Wei hält eine innere Mission, die sich an die intelligente katholische Jugend und die katholischen Arbeiter wendet, für wichtiger und nützlicher. Er stellt dann die Frage, ob man dem Streben nach katholischen Kommerzienräten nicht schon zu sehr verfallen sei, ob man nicht alle Kräfte in die kapitalistische Politik der heutigen Zeit geworfen, ob man dem Zeitgefühle des Prestiges zu viel Angekündigt gemacht habe, daß für weit größere und würdigere Aufgaben nichts mehr übrig blieb? Bei Geistlichen, mit denen er diese Fragen besprochen habe, sei er vielen Verständnis und Vertrauen begegnet, aber

„Politiker, welche die Interessen unseres Glaubens zu vertreten vorgeben, sprachen zu mir in einer Sprache aus einer so anderen Welt der Opportunitäten, daß hier Hoffnung nicht anknapft. Ihnen wird die Lösung der katholischen Aufgabe nach diesem Kriege nicht zufallen, denn sie sind in ihren bisherig n Aufgaben verstrickt, die ab von unserem Wege liegen, der zu Gott, aber nicht zur Welt führt, zum Leben in Gott nicht zum Leben im Geschäft.“

Am Januarheft 1916 des „Hochland“ kommt Blei infolge von Zuschriften aus Leserkreisen auf diesen kleinen Aufsatz zurück. Er meint: Wer heute wirtschaftliche, müsse es in der kapitalistischen Form tun, die der einzelne nicht geschaffen habe und von sich aus auch nicht ändern könne. Etwas anderes sei es, ob der einzelne mit dieser sich ihm aufzwingenden, unermesslichen Form auch den kapitalistischen Geist hinnähme als den rechten und guten. Blei erläutert das zusammenfassend wie folgt:

„Daß einer auch seine Gedanken auf Erwerb von Geld und Gut richtet, das ist nur menschlich. Daß einer aber diese Gedanken in seines Lebens Mitte stellt, und es von hier aus im Sinne richtet und davon sein Leben in Abhängigkeit bringt, das ist unmenschlich und ist vom Bösen. Gegen diesen kapitalistischen Geist hat man, gezwungen in die kapitalistischen Erwerbsformen heutigen Wirtschaftens, in katholischen Kreisen nicht nur nicht genug sich gewendet, sondern hat sich ihm in dem Maße eher zu gewendet, ihn billigend, als die parteipolitische Ausdrucksform der deutschen Katholiken sich aus einer Opposition zum Reiche in eine Stütze des Reiches wandelte und Regierungspartei wurde und als solche die un-demokratische, imperialistische, kapitalistische Politik der Regierung billigte, unterstützte und mitmachte. Dies aber scheint mir dem demokratischen und antikapitalistischen Geiste unseres Glaubens zu widersprechen, und daß die Zentrumspartei diesen Geist wiedergewinne, das wünsche und hoffen wir

Sie sind...
Die Firma Dr. S...
n...
Garantie...
u. 2875.
recht.
atur
ama
n.
ater Berlin.
r Wien.
no
133.

von der Zukunft, der die Lösung fast aller Aufgaben der Christenheit zufallen wird."

Mit seiner Kritik des Kapitalismus und Imperialismus hat dieser Katholik recht. Nur geht der Weg der Völker nicht zurück ins Mittelalter, sondern über die Zeit des Kapitalismus hinaus ins Reich des Sozialismus.

Eine Schicksalsstunde.

Im Februarheft der „Preussischen Jahrbücher“ behandelt Professor Hans Delbrück, ausgehend von der letzten preussischen Thronrede, die Stellung der Konserverativen zur Wahlrechtsfrage, die neuerdings ihren Ausdruck gefunden hat in den Reden der Herren v. Seydebrand und v. Nischhofen-Damendorf. Gegen diese klar ablehnende Haltung, die es der Regierung schon verriet, daß sie überhaupt nur an die Wahlrechtsreform als eine zu lösende Aufgabe erinnert hat, nimmt Professor Delbrück mit trefflicheren Argumenten Stellung. Er erklärt es für einen unmöglichen Zustand, „daß eine Partei wie die Sozialdemokratie, die weit über ein Viertel aller Vertreter in den Reichstag sendet, im Abgeordnetenhaus nur durch 10 Mitglieder repräsentiert wird, weil das Wahlrecht die großen Massen von einer wirksamen Beteiligung nahezu ausschließt“, und betont, daß, nachdem schon vor acht Jahren die Thronrede die Wahlrechtsreform als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnet habe, auch ohne den Krieg die Aufgabe von neuem hätte angegriffen werden müssen. „Nachdem nun aber in der Blut des Krieges die alten Parteigegensätze mit ihren Verhärtungen weich geworden oder weggeschmolzen sind, ist die unmittelbare Durchführung der Reform eine Selbstverständlichkeit, die auch in der jüngsten Thronrede mit treffenden Worten begründet sei.

Der konserverativen Opposition hält Professor Delbrück dem folgenden entgegen:

„Es ist die Schicksalsstunde der konserverativen Partei, die sich damit ankündigt. Eine konserverative Partei, die im konstitutionellen Staate kräftig und wirksam wirken will, muß an irgend einer Stelle einen festen Halt in den Massen haben. Unsere konserverative Partei ist wesentlich aristokratisch-agrarisch mit einem Einschlag von Kirchlichkeit. Den Halt in den Massen hatte sie zum wesentlichen Teil indirekt: es war die patriotische Empfindung, die sich bei der Demokratie und besonders bei der Sozialdemokratie abgestoßen fühlte und nun ihre Unterstützung, sei es bei den Nationalliberalen, sei es bei den Konserverativen, fand. Die Stimmung, die bei Kriegesereignissen gepflegt wird, kann ihnen zugute. Das fällt in Zukunft weg. Die Sozialdemokraten haben sich in ihrer Klasse als ebenso tapfere und zuverlässige Verteidiger des Vaterlandes bewährt wie die Anhänger irgend einer anderen Partei. Man darf das nicht so fassen, daß der Sozialdemokrat für ihre Haltung im Kriege nunmehr eine Belohnung zukommt; sie haben vom Standpunkt des Staates nichts als ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, und dafür gibt es wohl Anerkennung, aber keine Belohnung. Die Anerkennung darf aber nicht bezagt werden, und das bedeutet in diesem Falle die Ablehnung eines nicht mehr begründeten Mißtrauens.

Delbrück weist dann aus der Entstehungsgeschichte des Dreiklassenwahlrechts nach, daß selbst seine Urheber es nicht als Definitivum, sondern nur als „Anbahnung für eine weitere Entwicklung“ angesehen haben, und bemerkt dann weiter:

„Ist die zukünftige Umgestaltung der Dreiklassenwahl also schon in der Geburtsstunde beachtet gewesen und ist nunmehr der Grund für die damalige Schöpfung weggefallen, so ist die Neugestaltung nicht mehr zu umgehen, und die konserverative Partei mußte jetzt, wie es einst die englischen Konserverativen unter Disraeli getan haben, tun, durch populäre Maßnahmen weitere Schichten in ihr Lager hineinüberzuführen. Leicht ist eine solche Aufgabe gewiß nicht, aber doch nicht gang unendlich, während der Weg, den die Partei nunmehr einschlagen entschlossen zu sein scheint, ganz offenbar zu einer Katastrophe führen muß. Man will durch stures Festhalten an den Vorurteilen, die das Dreiklassenwahlrecht mit öffentlicher Abstimmung dem konserverativen Schichten gewährt, die Machtstellung der Partei zu erhalten suchen. Das ist völlig unmöglich. Das Dreiklassenwahlrecht hat als ein Mittelglied zwischen dem alten Ständestaat und dem modernen Staatsbürgergedanken eine gewisse Berechtigung gehabt. Heute aber hat es sich überlebt. Diese Überzeugung ist auch in weite Volksschichten, die bisher konserverativ gewählt haben, eingedrungen, und die Regierung kann von der Erklärung in der Thronrede nicht wieder los. Die konserverativen Führer mögen sich sagen, daß die Regierung doch schon 1908 die Reform vorgezogen und es demnach gelungen ist, sie ins Unbestimmte hinauszuschieben. Aber eben darum ist es diesmal unmöglich, ebenso zu operieren. Die Überzeugung von der Ungerechtigkeit des herrschenden Wahlrechts ist so allgemein, daß der leitende Staatsmann unter den mancherlei bevorstehenden Schwierigkeiten gerade diese Kampfesart gegen die Konserverativen am allerwenigsten scharf nehmen wird. Eine Auflösung mit der Parteiwahlreform gegen die jetzige konserverative Partei würde diese ungewissheit auslösen.“

Ein Zeugnis dafür sieht Professor Delbrück auch in der Rede des Ministers v. Loebell im Abgeordnetenhaus. Dieser sei zwar kein Redner, aber ein politischer Kopf, und wenn die Konserverativen bisher geglaubt hätten, in Herrn v. Loebell im Ministerium einen überzeugten Vertreter ihrer Anschauungen zu besitzen, so sei die Rede umso mehr Beweis, wie hoffnungsvoll es um diese Anschauung steht. Zwischen Herrn v. Seydebrand und Herrn v. Loebell sei ein Zusammengehen nicht mehr möglich, und die Konserverativen müßten wählen, wenn sie folgen wollen.

Für die Beurteilung der innerpolitischen Situation in Preußen sind diese Darlegungen Delbrücks von erheblichem Interesse.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, 9. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 900 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwald wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Kleine russische Angriffe in der Gegend von Jlyzt (nordwestlich von Dünnaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachtstellung an der Bahn Baranowitsch-Nachowitsch wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

W.W. Paris, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Südlich der Somme beschloß unsere Artillerie einen Eisenbahnbahnzug zwischen Rube und Chaulnes. In den Argonnen brachten wir bei St. Hubert eine Quecksilbermine und bei Bauvaux drei Minen zur Explosion. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

W.W. Paris, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Im Kreis ziemlich heftiger Artilleriegefechte nordöstlich und südöstlich von Neuville-St. Vaast. Südlich von Apre zerstreuten wir eine Infanterieabteilung nahe Laflamme. Südlich der Mense richteten Artilleriegeschosse beträchtlichen Schaden an feindlichen Werken an. In der Gegend nördlich Trappion und auf der Hochfläche von Baucelles nördlich von Berry-au-Bac nahmen wir in Bewegung befindliche Truppen unter unser Feuer. In den Argonnen wurde der Minenkampf mit Vorteil unsererseits fortgesetzt. Bei Court Chauvesse brachten wir durch drei Quecksilberminen feindliche Arbeiten zum Einsturz. Bei Jille Morle ließen wir eine Mine springen. In den Vogesen bombardierte unsere Artillerie feindliche Lager südöstlich Minster und Girzbad und südlich Altkirch. Nachmittags warf ein weittragendes deutsches Geschütz drei Granaten auf Belfort und seine Umgebung. Wir schossen auf militärische Einrichtungen in Dornach bei Mühlhausen.

W.W. Paris, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Wiederauflebende Artillerietätigkeit besonders in der Gegend zwischen Peroye und Dymuiden, wo zahlreiche feindliche Arbeiter gerötet wurden.

Frankreichs Kriegsausgaben.

Nach dem „Economiste Français“ vom 22. Januar 1916 beliefen sich die französischen Kriegsausgaben:

| Monatlich in Millionen Franken | Kriegsausgaben | Gesamtausgaben |
|--------------------------------|----------------|----------------|
| August bis Dezember 1914 | 805 | 1365 |
| Januar bis Juni 1915 | 1100 | 1665 |
| Juli bis September 1915 | 1300 | 1870 |
| Oktober bis Dezember 1915 | 1570 | 2150 |
| Januar bis März 1916 | 1750 | 2505 |

Hiernach betragen jetzt die französischen Kriegsausgaben täglich 58,3 Millionen Franken.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.W. Wien, 9. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlich wird bekannt, 9. Februar 1916:

Die Vortruppen der in Albanien operierenden 1. und 2. Streitkräfte haben den Ismi-Fluß überschritten und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Soldaten Essad Paschas bestehend, verminderte den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Baljas (8 Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde.

Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaflung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Göfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf zur See.

Der „Lusitania“-Fall beigelegt.

New York, 10. Febr. Die „Evening Post“ erklärt bestimmt, daß der „Lusitania“-Fall beigelegt ist, da Wilson den letzten Streitpunkt fallen lasse.

Die Beilegung der „Lusitania“-Angelegenheit. New York, 9. Febr. „Associated Press“ erfährt aus Washington, daß der „Lusitania“-Fall sehr hoffnungsvoll aussehe. Diese Feststellung wurde von einem hohen Beamten nach der Beratung zwischen Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing gemacht. Es wurde erklärt, daß der Präsident den neuesten Vorschlag Deutschlands als nahezu, wenn nicht völlig annehmbar, ansehe.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Vulgare Anündigung des bevorstehenden Einmarsches in griechisches Gebiet.

W.W. Sofia, 9. Febr. Das Regierungsorgan „Narodni Prava“ schreibt: Wir stehen heute gemeinsam mit unseren großen Verbündeten an der griechischen Grenze nicht als Feinde, sondern mit der Hoffnung, gute Nachbarn Griechenlands zu werden. Auch wir sind nicht schuld daran, daß unsere Feinde Griechenlands Neutralität verlegt haben und auf griechischem Boden stehen. Unsere Feinde dürfen dort nicht bleiben, wo sie sind. Wir haben das Recht, unsere

Feinde dort zu suchen und zu vernichten, damit er uns nicht bedrohe. Es mag für Griechenland schwer sein, fremde Truppen auf seinem Boden zu sehen, aber wir können davon nicht abhalten lassen, uns zu wehren. Obgleich den griechischen Staatsmännern schwer fallen mag, sich entscheiden, hoffen wir jedoch, daß sie schließlich erkennen werden, wo ihre wahren Feinde sind und daß sie ein dauernder Freundschafts- und Bündnisvertrag mit Griechenland und Bulgarien gemißbilligt wird. Jeder muß gesagt werden, daß wir unmöglich unseren Feinden der Nähe unserer Grenze stehen lassen können. Diese Feinde muß vertrieben werden. Wir sind bereit, allen Möglichkeiten zu begegnen im vollen Vertrauen in unsere Kraft und auf den Endsieg.

Der König von Bulgarien im Großen Hauptquartier.

W.W. Berlin, 9. Febr. (Amtlich.) Der König von Bulgarien ist zum mehrtägigen Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung findet sich der Ministerpräsident Radoslawoff und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Schkoff. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichsfanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das kaiserliche Hauptquartier begeben.

Staatsstreichgerüchte in Frankreich.

Der alte George Clemenceau ist den Regierenden in Frankreich schon oft unbequem gewesen, und eine gewisse Vorahnung hat man in den Jahrzehnten seit 1871 eigenem nur, wenn er gerade selbst wieder einmal im Ministerium über lang hat er, der große Ministerführer, es an der Spitze ausgehalten. Das lag ihm nicht so wie die unbarbarische Kritik, von der ihn auch der Krieg mit seiner Genjur nicht aufhalten vermochte. Tagtäglich erinnert er seine Franzosen an die Veränderung, die der Krieg an den Idealen (und reichlichen), Grundtugenden des französischen Staatslebens bezogen hat, tagtäglich gibt er sein ehemaliges „Der freie Mensch“ genanntes Blatt seit dessen Einstellung durch die Genjur unter dem vielfagenden Titel „Der gefesselte Mensch“ heraus.

In diesem Blatte nun, dessen oft so scharfe Angriffe auf Regierung und Geesellschaft in Frankreich und im Westen bekanntes Blatt seit dessen Einstellung durch die Genjur unter dem vielfagenden Titel „Der gefesselte Mensch“ heraus, ist eine Enthüllung gemacht, die das höchste Aufsehen erregt. Es werden da die Angriffe in der Kammer auf die Geesellschaft und die Verwaltung, s. B. wegen der ungenügenden Abwehr deutscher Luftangriffe, wegen des Ausbleibens der „befreienden Offensive“ und a. m. in deutlichem Zusammenhang mit einer von Clemenceau auf das bestimmte behaupteten Leugnung des Präsidenten der Republik gebracht; Herr Poincaré hat hiernach vor einiger Zeit die Behauptung gemacht: es würde ihn nicht wundern, wenn etwa ein sozialistischer Staatsstreich in Frankreich unternommen würde.

Es ist ja bekannt, daß Herr Poincaré's Wahl zum Präsidenten der Republik einen Sieg der Reaktion der Nationalisten, Kriegspatrioten, Merkitalen und sogar der Monarchisten über die entschiedenen Republikaner darstellte. Daß in die Parteien und unter ihrem Anhang in den höchsten Militärfreien der Republik stets die Gelliste lebten, der parlamentarischen Regierung den Garau zu machen und eine Militärdiktatur an ihre Stelle zu setzen, ist gleichfalls schon im Beginn der Zeit getreten, sowohl in der Boulanger- und später der Dreyfuß-Affäre, wie bei jenem berühmten Versuch, die alten Chauvinisten Deroulede, die vom Begräbnis des Präsidenten Faure zurückkehrenden Truppen ins Elisee zu führen, um hier die Militärdiktatur auszurufen.

Aber wenn auch die augenblicklichen Verhältnisse des Landes, die allgemeine Militarisierung und das Schwenken des Volkskreises nach einem Ende — und wäre es selbst ein Umsturz — nicht schrecken lassen sollte, daß ihre Zeit gekommen sei, würde jeder Versuch, solche Pläne auszuführen, zweifellos einen Widerstand entfehlen, mit dem die Clique nicht fertig werden würde und bei dem mehr draufgehen könnte als bei ein lumpiger Präsidentenwahl. Das französische Volk muß so traurig auch sein Geleit vermissen zu sein scheint, nicht geneigt sein, die nicht allzu üppig wuchernde Freiheit aufzugeben, die ihm die Republik gebracht hat.

Clemenceaus Enthüllung sollten die Staatsstreichler im stillen Dank, wenn auch mit lautem Lärger aufnehmen. Er bewahrt sie vor einer hitzigen Bekanntheit mit der anderen Seite des Begriffs vom Volk in Waffen.

Deutsche Politik.

Die Zusammenfassung des Reichstags.

Seit den Zusammenrufen im Jahre 1912 ist eine ununterbrochene Verschiebung innerhalb der einzelnen Parteien des Reichstages eingetreten. Die Konserverativen haben bei den Reichswahlen vier Wahlkreise verloren und einen gewonnen. Die Sozialdemokraten gewannen zwei Kreise (Zauch-Bell und Horna-Bogau) und haben einen (Nerichon) verloren. In den anderen Parteien beträgt die Verschiebung nur einen einzigen Sitz. Ferner sind noch nicht wieder besetzt die Mandate der als Landesverräter verfolgten früheren Abgeordneten Wetterle und Weill. Die Stärke der Fraktionen gegenwärtig die folgende: Sozialdemokraten 108, Zentrum 91, Nationalliberale und Fortschrittler je 45, Konserverative 8, Polen 18, Elsch-Lothringer 8 und die neue Deutsche Fraktion mit 28 Mitgliedern. Wilde sind im Reichstage 9 vorhanden; unter diesen befinden sich die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Viehnecht und Rühlke.

Eine kleine Militärreform.

Unter dieser Epithete wird uns geschrieben: Bisher wurden auf den militärischen Kontrollverhandlungen Bestimmungen verlesen, wonach sich die Teilnehmer an der Kontrollverhandlung für die Dauer des Tages mit einer sozialdemokratischen Bestrebungen beteiligen dürften. Auf eine Beschwerde des Reichstagsabgeordneten Schulz-Furt hat der stellvertretende Kriegsminister ihm mitgeteilt, daß er unter den jetzigen, durch den Krieg veränderten Verhältnissen für angebracht halte, von einer Bekanntmachung dieser Bestimmungen abzusehen, und daß er sich in dieser Beziehung mit den zuständigen Stellen in Verbindung gehalten habe.

Ein ...
Mit ...
Der ...
Die ...

Im ...
Die ...
Der ...
Die ...

hat in den ...
Die ...
Der ...
Die ...

Sozial ...
Die ...
Der ...
Die ...

hat die ...
Die ...
Der ...
Die ...

Der ...
Die ...
Der ...
Die ...

Preuß ...
Im ...
Die ...
Die ...

Was ...
Eine ...
Die ...
Die ...

Harte Urteile gegen ostpreussische Landarbeiter.

Ein Landarbeiter hatte sich wegen unerlaubten Verkehrs mit russischen Gefangenen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht zu Insterburg zu verantworten. Er hatte zu einigen auf einem Gute arbeitenden Gefangenen gesagt, daß sie für das bishige Essen viel zu viel arbeiten. Das Gericht erwiderte in der Verurteilung die Befundung einer ehrlosen Gesinnung und verurteilte den Arbeiter zu vier Monaten Gefängnis.

Ein Zusmann aus Neugrün ging vor Ablauf der vereinbarten Dienstzeit in eine andere Arbeitsstelle und wurde wegen Verstoßes gegen die Verordnung des Generalkommandos über die Beschränkung der Freizügigkeit zu einem Monats Gefängnis verurteilt.

Krüppelfürsorge.

Im Reichstagsgebäude trat am Montag ein Kongreß zusammen, der sich mit der Fürsorge für die Kriegsverletzten befaßte. In den Verhandlungen nahmen auch Alerje aus Österreich und Ungarn teil. Die von ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge gehaltenen Vorträge wurden recht anschaulich unterzützt, durch eine kleine Ausstellung, die in den Wandelgängen des Reichstags errichtet war.

Vorbereitung der kommenden Reichstagswahlen.

Die Fortschrittliche Volkspartei im Regierungsbezirk Merseburg hat beschlossen, mit den Vorarbeiten für die kommenden Reichstagswahlen sofort zu beginnen. Zu diesem Zweck wurden sofort die Kandidaten aufgestellt und zwar für Wittenberg und Merseburg die bisherigen Abgeordneten Döbe und Koch, für Halle der Landtagsabgeordnete Delius.

Der Hausabund

hat in den letzten Tagen mit einer Reihe Sachverständiger wirtschaftliche Maßnahmen zur Ueberleitung der deutschen Kriegswirtschaft in den Friedenszustand beraten. In der Schlussrede, die der Vorsitzende des Hausabundes, Dr. Krieger hielt, war bemerkenswert, daß er die Aufrechterhaltung der jetzigen Zuständigkeit des Bundesrats zum Eingreifen in das Wirtschaftsleben verlangte. Diese erweiterten Machbefugnisse erschienen ihm notwendig bei der Ordnung der „Demokratisierung“. Herr Krieger erhob auch wieder die Forderung, einen wirtschaftlichen Generalstab zu schaffen, dessen Notwendigkeit die Erfahrungen des Krieges erwiesen hätten. Das Ergebnis der Verhandlungen soll in einer Denkschrift dem Reichstagspräsidenten überreicht werden, um als Grundlage für gesetzgeberische Maßnahmen zu dienen.

Sozialdemokratischer Stadtrat in Charlottenburg.

Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums in Charlottenburg hat Anspruch auf die Befreiung eines freigewordenen Stadtratpostens erhoben. Die bürgerlichen Fraktionen haben diesen Anspruch als berechtigt anerkannt. Als Kandidaten haben unsere Genossen den Vorsitzenden der Ortskrankenkasse, Buchdrucker Ahrens, vorge schlagen, dessen Wahl somit als gesichert erscheint.

Ein Gesetz über Förderung der Ansiedlung

hat die Kommissionsberatung im preussischen Landtage paßiert und ist dort angenommen worden. Es handelt sich um die Gewährung eines Kredites zur Errichtung von Bauunterstützungen im Betrage von hundert Millionen Mark. Mit diesen Mitteln soll besonders die Ansiedlung von Kriegsinvaliden erleichtert werden. Gelegentlich der Erörterung über den Wert der inneren Kolonisation wandte sich der Landwirtschaftsminister scharf gegen die Bodenreformer, deren Agitation im Heere unter keinen Umständen geduldet werden dürfte, da sie auf ganz unhaltbaren Grundlagen beruhe.

Ein Antrag der Nationalabgeordneten, den Kredit auf 125 Millionen zu erhöhen, wurde abgelehnt und die Regierungsvorlage unverändert angenommen.

Kriegsgewinnsteuer in der Schweiz.

Der große Stadtrat in Zürich behandelte die Frage der Besteuerung der Kriegsgewinne der in Züricher Hotels lebenden Ausländer, die sich zum großen Teil mit Kriegslieferungsgeschäften befassen.

Preussisches — Allzupreussisches.

Im „Hamburger Echo“ schreibt Landtagsabg. Haenisch über die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion im Preussenlandtag. Zu der Erklärung, die Girsch abgegeben hat, sagt Haenisch, es handle sich um einen bewußten und klammhörnigen Vorstoß der Landtagsfraktion gegen die

Politik der Gesamtpartei. Die Erklärung sei Geist vom Geiste Liebknechts, der ihr jedoch nicht zugestimmt habe, und zwar jenes Satzes wegen, der die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Deutschlands zur Vorbedingung eines annehmbaren Friedensschlusses erklärte. ... Dann fährt Haenisch fort:

Vom Genossen Leinert und von anderer Seite ist öffentlich bereits mitgeteilt worden, daß die Fraktionsmehrheit fast alle wichtigen Vertretungen in der verklärten Budgetkommission mit ihren Anhängern besetzt und auch zu Mitgliedern der Fraktion für die zweite Lesung des Etats im Plenum in erster Linie ihre Leute bestimmt hat. Schon zur Generaldebatte über den Etat wurden die Genossen Girsch und Ströbel zu Mitgliedern ernannt. Der Vorschlag der Minderheit, ihr in der Person des Genossen Braun wenigstens den zweiten Redner zuzugestehen, wurde niedergestimmt. Im landwirtschaftlichen Etat wird Genosse Hofer die Fraktion vertreten, beim Aufzuchtetat Genosse Liebknecht, bei der Steuerfrage Ströbel, bei der Bauverwaltung Paul Hoffmann, beim Kultusetat Adolf Hoffmann, beim Etat der Ansiedlung Ströbel, beim Ministerium des Innern und in der Wahlrechtsfrage Paul Hoffmann, bei der Ernährungsfrage Hofer, bei der Behandlung der Jenjurfrage und des Belagerungszustandes Ströbel, bei Medizinalwesen Girsch, bei den Universitäten Liebknecht. Nur für die reinen Nachkommissionen und Sachetats (Bergverwaltung, Eisenbahnenwesen, Handel und Gewerbeetat, sowie Fischereigesetz) sind die Genossen Leinert und Hue, die sich mit diesen Dingen seit langen Jahren eingehend befaßt haben, als Vertreter der Fraktion zugelassen worden. Genosse Hue tritt außerdem noch in der Petitionskommission, während Leinert, wenn wir uns recht erinnern, auch bei der Frage der Kriegsinvaliden mitwirken darf. Genosse Otto Braun, der selbst viele Jahre hindurch Krankenassenbeamter war, darf die Fraktion einzig und allein bei dem sachlich schon in der vorigen Session völlig erledigten Disziplinargesetz gegen Ortskrankenkassenbeamte, eine verhältnismäßig nur ganz unbedeutende Vorlage, vertreten. Im übrigen ist er völlig kassiert. Der Schreiber dieser Zeilen hat nicht einmal ein solches armieliches Plätzchen aufgelegt bekommen! Er ist von jeder Mitarbeit im Plenum und in den Kommissionen absolut ausgeschlossen worden, und Genosse Adolf Hoffmann hat mit der schönen Offenheit, die ihn auszeichnet und die wir an ihm schätzen, rund heraus zugegeben, daß mir insbesondere die Rede zum Kultusetat deshalb nicht wieder übertragen worden sei, weil ich im vorigen Jahre zu diesem Etat eine „durchaus nationalisistische“ Rede (!) gehalten hätte.

Für die zweite Rednergaritur in der zweiten Lesung des Etats sind zwar schon halbherzig für einzelne Positionen ein paar Genossen der Minderheit als Redner vorgemerkt worden (meine Mehrheit auch dazu nicht einmal), doch weiß die Mehrheit natürlich ganz genau, daß in diesem Jahre genau so wenig wie im vorigen auch nur bei einem einzigen Spezialetat ein zweiter Redner zu Wort kommen wird! Auch diese Scheinungestaltung ist die Minderheit ist also nur leere Dekoration. Im übrigen überwiegen selbst bei dieser zweiten Garnitur die Genossen von der Mehrheit durchaus. So ist z. B. für die Jenjurfrage nach Ströbel zweiter Redner der Genosse Liebknecht, für die Universitäten nach Liebknecht zweiter Redner der Genosse Ströbel, für die Steuerfrage neben Girsch wiederum der Genosse Ströbel, für das Kultusministerium neben Adolf Hoffmann der Genosse Hofer, für das Medizinalwesen neben Girsch wieder Liebknecht!

Der Minderheit fällt es gar nicht ein, über diese Vergeßlichkeit zu lamentieren. Sie will nur nach Tatsachen feststellen. Und sie will der Parteioffenlichkeit die Möglichkeit geben, dieses Vorgehen unserer preussischen Fraktionsmehrheit zu vergleichen mit der Loyalität der Mehrheit unserer Reichstagsfraktion, die trotz ständiger Provokationen durch die Minderheit (man denke nur an die Sonderaktion vom 21. Dezember 1915!) Redner der Opposition, wie die Genossen Dittmann, Stücken und Simon, bei hochwichtigen Fragen im Plenum im Namen der Fraktion zu Wort kommen ließ. Trotz der ungenügenden Vergeßlichkeit wird sich im Gegensatz zur Minderheit der Reichstagsfraktion die Minorität unserer preussischen Landtagsfraktion nicht zu Disziplinbrüchen und Sonderaktionen hinreißen lassen. Die Partei wird es ihr danken, die Geschichte aber wird ihr Urteil sprechen.

Aus der Partei.

Groß-Völn über die Kriegspolitik der Reichstagsfraktion.

Am Sonntag nachmittags tagte in den Colonialen die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins Völn-Stadt und Völn-Land; Saal und Tribünen waren dicht besetzt, wie überhaupt diese Generalversammlung ein stärkeres Interesse erweckt hatte, als es eine während des Krieges. Nachdem der Kassenericht erstattet war, legte der Reichstagsabgeordnete des Stadtkreises, Genosse Girsch, in etwa 1 1/2stündiger Rede die Vorgänge in den letzten Sitzungssitzungen des Reichstags dar und kam dann ausdrücklich auf die Stellung unserer Fraktion zur Kriegfrage zu sprechen. Bezüglich der Kreditbewilligung urteilte er scharf über das Verhalten Liebknechts, das jede weitere Zusammenarbeit mit ihm unmöglich machte und wandte sich auch gegen die Aktion der Zwanziger; er selbst habe bei der Abstimmung über die Kriegskredite den Saal verlassen. Die Sonderaktion habe das Ansehen und den Einfluß der Partei aufs schwerste geschädigt, heute sei enger Zusammenhalt nötig, damit wir den gemeinsamen Boden für die wichtige und schwere Arbeit nach dem Kriege wieder finden.

Als erster Diskussionsredner erinnerte Meerfeld, daß Hofzicker zweimal für die Kredite gestimmt und seine Abstimmung ausgezeichnet begründet habe; seine jetzige Haltung entspränge dagegen aus Gründen, die er (Meerfeld) für ganz unzulässig halte. Unsere Gegner wollten immer noch keinen Frieden, die Sicherung unseres Landes sei noch nicht erreicht. Die Formel „Gegen jede Annexion“ sei völlig unmarxistisch. Polen dürfe nicht mehr ruffisch werden, Mazedonien nicht mehr serbisch. Vom sozialistischen und ethischen Standpunkt aus könne die Lösung nur lauten: „Gegen die Vergeßlichkeit fremder Völkerschaften“, wogegen Eroberungen unter Umständen sogar von der Sozialdemokratie gefordert werden müßten. Die Taktik der Minderheit: bringe die größten Gefahren in sich.

Genosse Ruth, der bis vor kurzer Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz mitgekämpft hat, schildert die Stimmung derer, die draußen im Schützengraben den Heimatboden verteidigen. Wir haben die Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes. Wir haben es drüben in Oidreuzen gesehen, was es heißt, einer feindlichen Invasion anheimgegeben zu sein! Denen, die draußen kämpfen, sind diese Auseinandersetzungen überhaupt ganz unverständlich. Es scheint, daß viele Genossen noch nicht den ganzen Ernst dieses furchtbaren Krieges erfasst haben. Für die Sonderaktion der Zwanziger hat man draußen nicht das geringste Verständnis, sie erschrickt uns unsere Verherberheit und lähmt die Schlagkraft unserer Organisationen in künftigen schweren Tagen.

Hierauf wird eine Resolution, die die Bewilligung der Kriegskredite durch die Reichstagsfraktion als folgerichtige Anwendung der in der Erklärung vom 4. August niedergelegten Grundsätze bezeichnet und das Vorgehen der Zwanziger als Disziplinbruch und Parteischädigung verurteilt, mit 120 gegen 60 Stimmen angenommen, nachdem eine Entschließung, die den Zwanziger die Sympathie ausdrückt, mit 130 gegen 60 Stimmen abgelehnt war.

Aus den Organisationen.

Der sozialdemokratische Verein für den Kreis Augsburg-Verdingen nahm am Sonntag, 6. Februar, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung Stellung zu den Vorgängen in der Reichstagsfraktion. Folgende Resolution fand gegen wenige Stimmen Annahme:

„Die Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Augsburg erklärt sich mit der Haltung der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage der Bewilligung der Kriegskredite einverstanden.“

Die Versammlung verlangt von allen an verantwortungsvollen Plätzen stehenden Parteifunktionären Unterordnung unter die von kompetenten Parteikörpern gefassten Beschlüsse. Die Versammlung kann nicht anerkennen, daß einzelne Abgeordnete der Partei ein Vornahmerecht für sich beanspruchen, um nach eigenem Gutdünken Sonderpolitik zu treiben zur Schadenfreude der Feinde der Arbeiterklasse. Die Versammlung gelobt, mit Hilfe der Einheit und Enschlossenheit der Partei alles daran zu setzen, die politische und wirtschaftliche Machtstellung der kapitalistischen Klasse zu befechtigen. Dies ist nach Ueberzeugung der Versammlung das beste Mittel, die Welt vor weiteren Kriegen zu bewahren.“

Ein Kreislonkrenz am 19. sächsischen Reichstagswahlkreis beschäftigte sich am Sonntag in Löbnitz mit der Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten. Das Merkmal hatte Reichstagsabg. Gen. Schöpflin übernommen. Eine Abstimmung erfolgte nicht, doch stellte der Vorsitzende fest, daß zweifellos die sehr große Mehrheit der Genossen des Kreises die Anschauungen Schöpflins billigt und teilt.

Die Voraussetzungen der neuen Internationale.

In der „Metallarbeiter-Zeitung“ schreibt Fritz Krummer nachstehend:

„Kein Zweifel, der Kapitalismus ist in seinem Streben, die Kräfte in seinem Sinne zu formen, die letzten paar Jahrzehnte erfolgreicher gewesen, als der Sozialismus, Proletarische Geister in Menge sind an den Weintrauben des Nationalismus, des Chauvinismus hängen geblieben. Das gilt mit den nötigen Einschränkungen von Land zu Land für die ganze Allgemeinheit der Internationale. Der geistige Stillstand oder verhältnismäßige Rückschritt der für die Internationale in Frage kommenden Volksschichten trat in ruhigen Zeiten nicht so auffällig zutage, wie jetzt zur Kriegszeit. Der plötzliche und allgemeine Umschlag der Stimmung, das Zeichen einer oberflächlichen Bildung der Volksmasse, trat dort am schärfsten hervor, wo am wenigsten für die sozialistische Durchbildung des arbeitenden Volkes getan worden ist. Je allgemeiner, gediegener die sozialistische Bildung, desto besonnener, wirblicher die Haltung des Landes im Kriege. Die Größe der Verzerrung der Geister und die geringfügigkeit sozialistischer Wissens haben in geradem Verhältnis zueinander.“

Die neue Internationale stelle deshalb eine Reihe neuer Aufgaben. Die sozialistische Presse ist von dem bürgerlichen Nachrichtenwesen unabhängig, selbständig zu machen; die Aufklärung der Arbeitermasse ist nachdrücklicher und einheitlicher zu organisieren; die parlamentarische Tätigkeit beschleunigen; Arbeiterstudienwesen sind allgemein, ständig und planmäßig zu fördern, damit Kenntnis und Verständnis für Menschen und Dinge jenseits der Grenze sich verbreiten. Noch mehr hienon anzuführen, ist jetzt nicht angängig. Immer aber: weniger Worte, mehr Taten; weniger gegenseitige Selbstbewunderung, mehr Selbstkritik.“

Was wird aus den versenkten Schiffen?

Eine Frage, die bekanntlich nach der „Titanic“-Katastrophe zum soundsovielten Male — namentlich in der Schiffszeitung — lebhaft erörtert wurde, da man es in gewissen Kreisen nicht für ausgeschlossen hielt, daß die „Titanic“, oder doch Teile davon, gehoben werden könnten, ob wohl sie auf über 3000 Meter Tiefe sank, also für jeden Nichtphantasien von vornherein jede Bergungsmöglichkeit ausgeschlossen war. Noch niemals gingen so viel Schiffe und solch ungeheure Werte mit ihnen verloren, wie jetzt im Zeichen des Unterseebootes, dem Schreckens der Meere. Was mag nun aus all den Wracks dort in der Tiefe werden? Kommen sie je wieder ans Tageslicht? Erliegen sie drinnen einer allmählichen Zerstörung oder bleiben sie jahrausendlang, wo nicht für alle Zeiten erhalten? Das sind Gedanken, die in unseren Tagen wohl jedem einmal aufstehen, Fragen, die nicht nur zu ernstem Sinnesregen, sondern mehr noch die Phantasie befruchtigen. Doch auch der praktischen Wirklichkeit läßt das Schicksal der gesunkenen Schiffskolosse keine Ruhe. Ist es doch, die nach dem Kriege mit ihren hochentwickeltesten technischen Mitteln alles anbieten wird, um noch zu reiten, was noch zu retten ist. Ob und inwieweit das möglich ist, erörtert Dr. J. Bergner in einem kurzen aber lehrreichen Aufsatz.

Mancher, nur durch Desinen der Ventile versenkte oder sonst wenig beschädigte Dampfer dürfte wieder gehoben werden und zu neuen Fahrten ausersehen. In anderen Fällen wird man von der wertvollen Ladung heranzuführen, was sich irgend lohnt, d. h. im Einklang mit den hohen Kosten einer Bergung liegt. Freilich sind jetzt

dem besten Ingenieur verhältnismäßig enge Grenzen gezogen.

Nur etwa 60 Meter beträgt die Tiefe, in der ein Taucher allenfalls noch etwas leisten kann. Weiter hinab wird dann der Druck der Wasserssäule, der von 10 zu 10 Meter um etwa eine Atmosphäre wächst, zu gewaltig. Doch auch Voge und Viehaffenheit des Schiffes, vor allem aber die des Meeresbodens, der es gar oft in Schlamm und Sand begräbt, bereiten häufig alle Mühen.

Die Mehrzahl der gesunkenen Fahrzeuge ist und bleibt somit verloren. Was weiter aus ihnen wird, hängt nicht zum wenigsten von dem zum Bau verwendeten Material und von dem Zustand ab, in dem die Schiffe sich auf dem tiefsten Grunde betten. Außer den Wunden, die die Torpedos, Minen oder schwere Artillerie dem Schiffsleib schlugen, kann die Art und Weise des Versinkens weitere schwere Schäden bringen. Ein leicht beladener Holztkutter wird beispielsweise langsam untergehen und sich dann ohne größeren Stoß auflösen, während das Panzerkreuzer, die schwimmende Festung aus Stahl und Eisen, sich abstürzend auf hartem Fels zerstückt. Wohl kann der Wogenbrüll, der das gestrandete Wrack zerschlägt, schon in geringer Tiefe nicht mehr wirken, doch Unterströmungen werfen es noch hin und her, und andere Kräfte arbeiten nun an der Zerstörung. Vor allem ist es die chemische Einwirkung des Meerwassers, die namentlich Eisen und Kupfer angreift und den Koloz jernagt, bis der unaussprechlich widerriessende Regen von Kaltschälen abgefrorener Tiere im Verein mit anderen Einflüssen des Wassers ihn langsam einhüllt. Höfrenwürmer und Seepollen, Algen, Schwämme und Korallen sowie unzählige Mollusken werden es allmählich überziehen und mit immer dickeren Krustentieren überziehen. In anderen Fällen wieder legt

die Meeresströmung ganze Flutwellen Landes gegen das Schiff in Bewegung, die es begraben und schließlich unter ihrer Last zerdrücken.

Gleich den luftdicht abgedichteten Erzlagerräumen kann nun auch solcher Stahlriebe sich durch Jahrtausende erhalten. Einem fossilen Einschluße vergleichbar, ist er dann all den Kräften unterworfen, die ständig, wenn auch uns kurzlebigen Menschen meist nicht wahrnehmbar, die Erde umgestalten. Und wie wir heute oft Mischelknoten und andere versteinerte Tiere des Meeres auf Bergeshöhen finden, so wird vielleicht einmal in grauer Zeiten Ferne, wenn das alt gewordene Antlitz der Mutter Erde wieder neue Runzeln zeigt — Gebirge, die durch den Schrumpfungsvorgang unseres erkaltenden Planeten entstanden —, auch der eine oder andere unserer Schiffsricken wieder zur Oberfläche emporgehoben werden. Wind und Regen, Luft und Sonne und die Sprengkraft des Eises tragen dann die aus Schlamm und Sand des Meeres gehobenen Steinplatten langsam wieder ab und „das Gebild von Menschenhand“ wird, zwar zerdrückt und verbogen, zerissen und wieder zusammengefügt durch die gewaltigen Kräfte, aus neuer aus Licht der Sonne kommen. Und wie wir heute noch mit scheuem Staunen die bis zu 35 Meter langen Riesenskelette der Vortwelt bewundern oder die kleinen aus Sand und Moor wieder aufgefundenen Wikingerschiffe, die vor rund 1000 Jahren die Norrmannen bauten, unter Interesse erwecken, so werden dann auch unsere Schiffsricken als machtvolle Zeugen der Vergangenheit in ihrer Sprache von einer längst verfallenen großen Zeit berichten, die freilich schimmere Kräfte brachte, als die jener vortweltlichen Ungeheuer. — Das ist die Wirklichkeit; alles andere Fantastik.

Aus der Budgetkommission der 2. Kammer.

35. Sitzung.

In Fortsetzung der Beratung der Denkschrift und zwar des Unterabschnitts: Verbrauchsregelung im Verkehr mit Bier und Branntwein...

Zum Abschluß: „Verkehr mit Futtermitteln“ liegt ein Antrag der Abg. Weißhaupt u. Gen. vor, die Regierung möge im Bundesrat dahin wirken, daß das sämtliche nicht zur Brotmehlzweigung taugliche Getreide...

Ein Regierungsvizepräsident betont, es sei bedenklich, es dem Landwirt zu überlassen, selbst festzustellen, was Hinterform sei. Außerdem habe die Reichsgetreidestelle die Freigabe von 3 Prozent des Hinterforms aufgehoben...

Bei Besprechung der Unterabteilung: „Daser“ wird der Antrag der Abg. Müller-Weinheim und Gen. auf Erhöhung der Daserationen für schwerarbeitende Pferde und für Zuchtkarren mitbehandelt...

Zum Abschluß: „Krautfuttermittel“ liegt ein Antrag der Abg. Müller-Weinheim und Gen. vor, die Regierung solle dahin wirken, daß durch die Reichsregierung mit allem Nachdruck Krautfuttermittel beschafft werden...

Ein Mitglied wiederholt eine frühere Anregung, den Verkauf der Kohlen nach Maß, insbesondere nach Köben zu verhindern, da die Käufer dadurch geschädigt würden...

Aus dem Lande.

Durlach. — Aus der Gemeinderatsitzung. Der Abschluß der Städtischen Sparkasse für den Monat Januar 1916 wird bekannt gegeben. Es betragen die Einlagen in 3649 Posten 946 211,40 M. darunter auf Scheckkonto 147 714,89 M. die Rückzahlungen in 1270 Posten 472 730,96 M. davon 84 Schecks mit 146 939,20 M. Die Mehreinlagen betragen 473 480,44 M. Einleger sind neue zugegangen 286, abgegangen 98, mithin Mehreinleger 188. Der Erlös aus Sparmarken betrug durch Abholen bei den Beteiligten 1235 M. die Abgabe in der Volksschule 1979,80 M. Zur Einlösung kamen Sparmarken im Gesamtwert von 3332,90 M. Ferner wurde der Bericht des Meldeamts für den gleichen Monat bekannt gegeben. Darnach betrug die Einwohnerzahl am Schluß des Jahres 1915: 15 423 Einwohner. Zugewandten sind 183, abgegangen 177, somit Zunahme 6. Es beträgt somit die Einwohnerzahl am 31. Januar 1916 = 15 429. Weiter wird mitgeteilt, daß die früher beschlossenen Schrebergärten fertiggestellt sind. Die Ausgabe derselben soll in den nächsten Tagen an die Bewerber erfolgen. Außerdem sollen, um dem allgemeinen Bedürfnis Rechnung zu tragen, weitere Gärten angelegt werden. Ferner hat der Kommunalverband Durlach-Stadt seine Abrechnung bis 31. Dezember 1915 vorgelegt. Darnach betrug der Umsatz 1 437 577,44 M. Von dem 11 267,66 M. betragenden Ueberschuß gehen für allgemeine Geschäftsausgaben

8459,06 M. für Verwaltung, Gehälter 2800 M. für Zinsvergütung an die Stadt für den zur Verfügung gestellten Kredit 4 1/2 Prozent aus 60 000 M. auf 6 Monate 1350 M. zusammen 7609,06 M. ab. Der noch verbleibende Reingewinn beträgt somit 3658,60 M. gleich 1/4 Prozent.

* Vortätiges Frühjahr. Die Stachelbeeren fangen bereits an auszufrühen. In unserer Gemarkung hat sich auf den Stöden der falsche Meitau gezeigt.

Bruchsal.

— Statistisches der Ortskrankenkasse Bruchsal. Der Mitgliederstand der Kasse betrug am 1. Februar 1916 insgesamt 7530 gegenüber 7539 im Vormonat und zwar 2697 männliche und 4833 weibliche Mitglieder. Arbeitsunfähig Kranke und Wöchnerinnen wurden gezählt 216 gegenüber 165 am 1. Januar 1916. Nach Stadt- und Landbezirk getrennt waren am 1. Februar 1916 in Bruchsal beschäftigt 3420 inkl. 480 Diensthboten gegenüber 3378 einschließlich 472 Diensthboten im Vormonat; in den zum Rastattbezirk gehörigen 16 Landgemeinden 4110 gegenüber 4161 im Vormonat.

Rastatt.

— Die Waggonfabrik A. G. in Rastatt schlägt eine Dividende von 6 Prozent (wie im Vorjahr) vor.

* Heilberg, 9. Febr. Gestern mittag ist hier wegen Motordefekts ein Flugzeug aus geringer Höhe abgestürzt. Der Pilot fiel dabei auf eine Stachtröhre und überschlug sich. Einer der Passagiere, der Führer des Flugzeugs, wurde herausgeschleudert und kam ohne Verletzungen davon, während der Beobachter infolge Ueberschlagens des Apparates eingeklemmt wurde und sich einen einfachen und einen doppelten Beinbruch zuzog.

* Schnaabenheimerhof bei Heilberg, 9. Febr. Ein hier beschäftigter Dienstmädchen wollte sich in angetrunkenem Zustande in seine über dem Stall befindliche Kammer begeben. Dabei stürzte der Knecht ab. Am anderen Morgen fand man ihn tot im Stalle liegen. Ob der Tod durch den Sturz oder durch den Genuß des Alkohols eingetreten ist, steht noch nicht fest.

* Malsch bei Wiesloch, 9. Febr. Unsere Gemeinde wurde in den letzten Monaten durch eine schwere Krüpfung heimgesucht. Die Maul- und Klauenseuche, welcher 102 Kühe und Kinder zum Opfer fielen, und dazu noch eine größere Anzahl Schweine und Ziegen, hat einen Schaden von ungefähr 75 000 M. verursacht. In besondere Not sind dadurch eine Reihe armerer Familien gekommen, denen zum Teil der ganze Viehbestand weggerafft wurde. Für diese Hilfsbedürftigen wird die öffentliche Wohltätigkeit angeregt.

* Mosbach, 9. Febr. Gestorben ist der Stadtdiener Josef Waierlein, der eine sehr bedürftige Lebensweise führte. Bei der Inventuraufnahme fanden sich u. a. Sparfläschchen mit Einträgen von zusammen über 13 000 M. vor.

* Freudenberg, bei Wertheim, 9. Febr. In einem heftigen Steinbruch wurde der 46jährige Aufseher Carl von Heibingfeld von einem abstürzenden mächtigen Steinblock erfaßt und auf der Stelle getötet.

* Meringingen bei Adelsheim, 9. Febr. Aus Schmerz über den Verlust ihres einzigen Sohnes, der in Russland in einem Lazarett an Lungenerkrankung starb, machte die 67jährige Witwe Friederike Vogel ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

* Rehl, 9. Febr. Die Schifffahrt auf dem Oberrhein war zu Beginn des neuen Jahres bei günstigem Wasserstand recht lebhaft. Die Zufuhr an Kohlen, besonders nach Rehl, war außerordentlich stark. Ein Schiffsunfall bei Riegen hat nun plötzlich beinahe den ganzen Schiffverkehr nach dem Oberrhein lahmgelegt. Am 27. Januar sank am Eingang des Dingener Loches der Kahn „Gottvertrauen“, wodurch das alte Jahrtausend vollständig gesperrt wurde. Durch diesen Schiffsunfall werden die Zufuhren nach den obererheinischen Häfen im Monat Februar bedeutend hinter den Erwartungen zurückbleiben.

* Lahr, 10. Febr. In der Nacht zum Mittwoch kurz nach halb 4 Uhr wurde, wie den beiden hiesigen Zeitungen von verschiedenen Seiten berichtet wird, hier eine ziemlich heftige Erderschütterung verspürt. In manchen Wohnungen erzitterten die Möbel, ein langgezogenes, dumpfes Rollen war hörbar. Auch aus den Nachbarorten, wie z. B. aus Sulz, liegen Mitteilungen über Erderschütterungen vor.

* Lahr, 9. Febr. In Rippenheimweiler wurde gestern ein Haren vertrieben, für den 208 M. bezahlt wurden. — Für zwei Schweine zahlte dieser Tage ein hiesiger Metzger — 1300 Mark!

* Entenfeld bei Schopfheim, 9. Febr. Der 64jährige Adlerwirt Ernst Friedrich Arzet stürzte beim Futterholen von dem Dausstod ab. Eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen führten den Tod des Verunglückten herbei.

* Bruchsal, 9. Febr. In St. Ludwig fand ein Hausbesitzer beim Reinigen der Jauchegrube die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Untersuchung ergab, daß ein 25jähriges Mädchen das Kind geboren und nach der Geburt getötet hatte. Das Mädchen wurde an der Grenze verhaftet.

* Niederwieseln, 9. Febr. Am Sonntag brannte das Anwesen der Witwe Brügger nieder. Drei Kühe, ein Schwein und 16 Hühner verbrannten. Weiter sind Getreide- und Kartoffelvorräte ebenfalls mitverbrannt. Der Gesamtschaden beträgt 130 000 M. Die Brandursache ist noch unbekannt.

* Aus der Acherer Gegend schreibt man uns: Feuer und schlecht, das ist die Bezeichnung, die gegenwärtig die Milch verdient. Aber man braucht sich darüber nicht zu wundern. In letzter Zeit läuft nämlich ein Unterhändler fast in jedem Haus die Milch auf, der sie dann an die Milchhändler weiter gibt. Nicht allein, daß mit Preiszuschlägen der Rahm abgeschöpft wird, wird er es in dem Falle auch im wahren Sinne des Wortes und zwar gründlich. Es ist nämlich ein offenes Geheimnis, daß jener Unterhändler jeden Tag 10 Pfund Butter (!) macht neben einem gewissen Quantum Käse. Wenn man dann weiß, daß die Milchhändler noch einmal nachfragen, so kann man sich vorstellen, was schließlich die Kunden für ihr teures Geld bekommen. Mögen auch die Kinder an Unterernährung und Darmkatarrh zugrunde gehen, denn nur der Rahm bei den Zwischenhändlern bleibt, das scheint in der sogenannten „großen Zeit“ die Hauptsache zu sein.

Berichtszeitung.

* Eugen, 9. Febr. Der Dienstmacht Sebastian Schen aus Emmingen an Egg, der bei seinen Fahrten mit der Personenzug in 30 bis 50 Fällen Liebesgabenpakete untergeschlagen hat, wurde vom Schöffengericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Neues vom Tage.

Staubexplosion.

Mannheim, 9. Febr. In der Zuckerrabrik Frankental (Rial) ereignete sich, nach einer Blättermeldung, ein schweres Unglück. Notsignale riefen die freiwillige Feuerwehr und Sanitätskolonne in einen Mühlenbau der Zuckerrabrik Frankental, wo eine Staubexplosion erfolgt war. Der Luftdruck war so stark, daß Fenster und Türen hinaus-

fliegen und er im weiten Umkreis zu verspüren war. Dem Bau waren Mädchen, Frauen und Männer in Nachtschicht beschäftigt. Der Brand ist gelöscht. Ueber zwanzig schwer- und leichtverwundete wurden ins Krankenhaus übergeführt.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 10. Februar.

Zur Mehlerzeugung.

schreibt das städtische Nachrichtenamt: „In der Mehlerzeugung der Karlsruher Bevölkerung sind in den letzten Tagen — im Zusammenhang mit Kürzung der Mehlerzeugung durch die Reichsgetreidestelle — gewisse Störungen bemerkt worden. Diese rührten hauptsächlich auch davon her, daß die hiesigen Bäcker mit dem Mehlerwerb zurückgefallen und das gesamte ihnen zugewiesene Mehl verbaden haben. Ein Teil des Publikums scheint hierdurch beunruhigt zu sein und glaubt Massenaufkäufe von Mehl, vor allem in den städtischen Verkaufsstellen, vornehmen zu müssen. Das beweist der große Andrang derselben in den letzten Tagen. Grund zu irgend welchen Befürchtungen liegt hier jedoch nicht vor. Die Bäckereien sind neuerdings angewiesen worden, ihrer Rundschaff nach wie vor Mehl abzugeben, und zwar im Monat 1 Pfund auf die Person. Man ist vorgeeilen, anlässlich der Ausgabe der nächsten Mehl- und Brotscheine (25. ds. Mts. an) in jedem Heft einen und einen halben Brotschein als vorzugsweise für Mehlbezug bestimmten zu bezeichnen, gegen diese Scheine haben die Bäcker auf längere unbedingte Mehl abzugeben. Endlich sei auch darauf hingewiesen, daß in den hiesigen Verkaufsstellen seit einigen Tagen Mehl zum Preis von 30 Pf. für das Pfund abzugeben ist.“

Nach unserer Meinung ist die Annahme, als ob die Lebensmittelkäufe von Mehl machen wollten, in dem Falle nicht richtig. Die Leute haben sich deshalb an die städtischen Verkaufsstellen gedrängt, weil in letzter Zeit in den Läden überhaupt nicht zu bekommen war, auch bei den Bäckern nicht. Jedenfalls sollten die verantwortlichen Stellen alles aufbieten, um eine Besserung in der Mehlerzeugung herbeizuführen, denn der jetzige Zustand ist ganz unhaltbar. Wir wollen die Klagen, die uns täglich vorgelesen werden, im einzelnen nicht vorführen und nur bemerken, daß es gegenwärtig in den arbeitenden Schichten mit der Brot- und Mehlerzeugung nicht gut aussieht. So kann es nicht bleiben.

Die Einwirkungen des Krieges auf den Grundstücks- und Hypothekerverkehr haben sich beim Grundbuchamt Karlsruhe erst im Jahre 1916 deutlich bemerkbar gemacht. Die Gesamtsumme des Jahres 1914 weichen nur wenig von den Umsätzen früherer reiner Friedensjahre ab, ja der Gesamtwert der Grundstückssumme von 1914 (21 344 922 Mark) übersteigt sogar den Grundstücksverkehr des Jahres 1913 (20 867 523 Mark). Der Hypothekerverkehr zeigt 1914 fast wesentlich anderes Bild als 1913 (Gesamtwert 1914: 17 191 659 Mark; 1913: 19 819 184 Mark). Dementsprechend floßen auch die Einnahmen des Grundbuchamts 1914 noch reichlich. Das Kriegsjahr 1915 läßt die Folgen des Krieges für den Grundstücks- und Hypothekerverkehr sehr deutlich erkennen, wenngleich die Stadt Karlsruhe auch in dieser Beziehung weit günstiger dastehet, als zahlreich andere Städte des badischen Landes. Der Viegenchaftsumsatz ist 1915 auf 10 490 610 Mark, also ungefähr auf die Hälfte von 1914, der Hypothekerverkehr auf rund 5 Millionen (5 039 527 Mark), also auf weniger wie ein Drittel von 1914 zurückgegangen.

Die Bautätigkeit in Karlsruhe ist gegenüber dem Friedensjahr 1913 natürlich zurückgegangen, aber doch nicht in dem Maße, wie man bei dem Mangel an geeigneten Arbeitern und der Schwierigkeit der Beschaffung einzelner Rohstoffe annehmen sollte. Während 1913 268 Neubauten gegülit wurden (darunter 4 öffentliche Gebäude) wurden im Jahre 1914 172 Neubauten und 1915 immerhin 119 Neubauten vollendet. Dabei handelt es sich nur ausnahmsweise um Bauten des Staats oder öffentlicher Verbände.

Meischausslag. Die freie Metzgereiung hat den Preis für das Pfund Ochsen- und Rindfleisch um je 10 Pf. erhöht. Es kosten demnach das Pfund Ochsen- und Rindfleisch je nach dem Stück 1,35—1,65 M. Die Preise für die übrigen Fleischsorten wurden beibehalten. Es kosten Schweinefleisch 1,46—1,80 M., Schmalz 1,94 M., Kalbfleisch 1,30—1,50 M., Hammelfleisch 1,30—1,60 M.

Unbedingte Mehl- und Brotgabe. Nach neuerlicher Vereinbarung mit der Kaiserlichen Oberpostdirektion dürfen die nicht benützten Mehl- und Brotscheine ohne Aufschlag in den Umschlag in die Straßenbäckereien eingeworfen werden.

* Kriegszeitungswesen. Oberleutnant Joho aus Karlsruhe, der als Oberleutnant Dienste tut, belätigt sich in Laon an Journalist. Er liest die dort zweimal wöchentlich erscheinende „Kriegszeitung der 7. Armee“. Oberleutnant Joho war früher auf dem Pressebüro des hiesigen Generalkommandos tätig.

Kriegsspende statt Festessen. Das Festessen im Kaiser zum Feier des Geburtstages des Kaisers unterblieb mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit auch in diesem Jahre. Dafür haben jene, die sich daran beteiligen wollten, sich wiederum zu einer Spende für die Wohlfahrt unserer kampfenden Krieger vereinigt.

Advertisement for 'Unsere Marine' cigarettes, featuring an illustration of a sailor and the text 'Unsere Marine' beste 2 Pfg. Cigarette. TRUSTFRIE! Georg A. Jasmatzki Aktiengesellschaft.

Vertical text on the right edge of the page, including page number 'Nr. 34' and other fragments.

Geopfergattin Luise hat die Spende von 3675 Mark entgegengenommen und bestimmt, daß diese dem Landesaus-
schuß für Kriegsinvalidentürsorge überwiesen werde.

Veranstaltungen.

Arbeiter-Jugend. Jeden Donnerstag abend von 8-10 Uhr im Nebenzimmer der „Wacht am Rhein“ (ohne Restau-
ration), Ecke Garten- und Ritterstraße, Zusammenkunft.
Heute Donnerstag, abends punkt 8 Uhr: Nieder-
abend.

Vollständige Musikführung im Konzerthaus. Der Vor-
verkauf der Eintrittskarten für die „Vollständige Musikfüh-
rung“ des Heidelberger städtischen Orchesters im städtischen
Konzerthaus am Sonntag, 13. Febr., nachmittags 4 Uhr, findet
statt von Donnerstag, 10. bis Samstag, 12. ds. Mts., nachmit-
tags 5 Uhr, in der Hofmusikalienhandlung von Fr. Doret, Kar-
lstraße 159 (Eingang Ritterstraße) für sämtliche Karten mit
geraden Nummern (Parterre und Galerie rechts) und der
Musikalienhandlung Fr. Tafel, Kaiserstraße 82a, für sämtliche
Karten mit ungeraden Nummern (Parterre und Galerie
links). Die Eintrittspreise (einschließlich Kleiderablage) betragen
1. Abteilung 1,70 M., 2. Abteilung 1,20 M. und 3. Ab-
teilung 80 Pfg., Programm 10 Pfg. Näheres im Anzeigenteil.

Musik-Konzert. Morgen Freitag, 11. Febr., abends 8 Uhr, findet
im Museumscafé das Konzert des Herrn Generalmusik-
direktors Herrn Prof. Dr. Max Reger und des Violin-
virtosen Herrn Walter Davison aus Frankfurt a. M.
statt. Karten sind in allen Preisstufen in der Musikalien-
handlung Hugo Stumb Nachf., Kurt Neufeldt, Kaiserstraße 114,
zu haben.

Konzertverlegung. Wegen eingetretener Indisposition des
Komponisten Friedrich Feinhals mußte dessen „Nieder- und
Höllenabend“ auf Sonntag, 27. Februar, verlegt
werden. Die nicht zurückgegebenen Karten behalten ihre Gültig-
keit für den 27. Februar.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Baugewerbe.

Berlin, 10. Febr. Wie der „Vorwärts“ erfährt,
hat der Staatssekretär des Innern die Verhandlungskom-
mission des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe
und der Bauarbeiterzentralverbände zu gemeinsamen Ver-
handlungen auf den 11. Februar in das Reichsamt des Innern
eingeladen.

Aufruf.

Mitbürger und Mitbürgerinnen.

Die Fürsorge für die bedürftigen Familien
unserer Krieger erfordert auch im neuen Jahre
durch die Zunahme der Einberufungen **ständig
wachsende Mittel.**

Darum müssen wir auch weiterhin dringend
auf die **Opferwilligkeit** unserer Bürgerschaft
rechnen, die sich in den beiden vorangegangenen
Kriegsjahren so glänzend bewährt hat.

Nur die freiwilligen Beiträge der Bürger-
schaft machen es möglich, die Fürsorge des
Reichs, des Staates und der Gemeinde so aus-
zugleichen und auszugestalten, wie es die Eigen-
art jedes einzelnen Falles erfordert.

**Tragt darum auch im neuen Jahre
zu den Ausgaben der Kriegsfürsorge
durch fortdauernde Beiträge bei.**

Sei stets ein Jeder dessen eingedenk, daß
wir mit der Hilfe, die den Familien unserer
Krieger dargebracht wird, diesen selbst einen,
wenn auch kleinen Teil unserer Dankeschuld
gegen die tapferen Männer abtragen können,
die draußen für den heimatischen Herd kämpfen
und bluten.

Gaben werden wie bisher bei der Stadthauptkasse
Abteilung B (Rathaus, Erdgesch., Eingang Geibel-Strasse,
Zimmer Nr. 42) und bei den sonstigen bekannten Sammel-
stellen entgegengenommen.

Karlsruhe, Februar 1916. 517

Für den Stadtrat:

Die Kriegsunterstützungskommission.

Pferdefleisch.



**Hauptverkaufstage für meine Fleisch-
und Wurstwaren zu dem bekannten
Preis —**

Mittwoch und Samstag.

Theodor Gramlich

Pferdeschlächterei mit elektrischem Betrieb.
Durlacherstraße 59. — Telephon 3319.

Arbeiter!

Berücksichtigt bei Euren
Einkäufen die Inferenten
des „Volksfreund“.

Die Beschießung Belforts.

Berlin, 10. Febr. Aus Genf wird dem „Berliner Vo-
kalanzeiger“ gemeldet: Genaueres über den Umfang der in
Belfort und dessen Umgebung durch die deutschen schweren
Geschosse angerichteten Verheerungen ist aus den knapp ge-
haltenen Pariser Berichten nicht zu entnehmen. Die Angaben
der Treffpunkte und über die Zahl der Opfer wurde unterjagt.
Die parlamentarischen Armeeausschüsse erwarten Auskünfte
von Gallieni, die aber bisher nicht gegeben wurden.

Der Vormarsch der Oesterreicher in Albanien.

Berlin, 10. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird
dem „Berliner Lokalanzeiger“ geschrieben: Trotz aller riesigen
Verkehrserschwerigkeiten rücken die österreichisch-ungarischen
Truppen in Albanien rasch in südlicher Richtung vor. Nach
der Ueberbreitung des Zamilflusses und der Besetzung des
Ortes Preza steht den Truppen bereits die Linie bis Tirana
offen. Von dort dürften sich die Anhänger Essads und auch
er selbst bereits geflüchtet haben. Bei Baljes kam es zu einem
kleineren Gefecht zwischen den österreichisch-ungarischen Trup-
pen und Essads Anhängern, die in die Flucht geschlagen wur-
den und gegen Süden verfolgt werden. Die Vortruppen
stehen bereits etwa 20 Kilometer von Durazzo.

General Ruzki übernimmt wieder ein Kommando.

Berlin, 10. Febr. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus
Koblenz berichtet wird, soll nach einer Petersburger Mel-
dung der „National-Zeitung“ General Ruzki völlig wieder
hergestellt sein und Ende des Monats den Oberbefehl der
nordwestlichen Armee übernehmen.

Erfolge unserer Zeppelin.

Köln, 10. Febr. Die „Kölnische Zeitung“ meldet:
Neben dem englischen kleinen Kreuzer „Caroline“ sind bei
dem letzten Zeppelinangriff die beiden Zerstörer „Eder“
und „Nith“ auf dem Humber gesunken.

Neue amerikanische Flugmaschinen.

London, 10. Febr. Nach einem Bericht der „Central News“
aus Newyork baut eine amerikanische Firma jetzt Dreidecker
mit Maschinen von 1000 Pferdekraften. Diese Flugzeuge
können eine Geschwindigkeit bis zu 200 Meilen in der Stunde
entwickeln. Ihre Länge ist 68 Fuß, ihr Gewicht 8000 Pfund.

Sie sollen außer der Besatzung und dem Benzin 3000 Pfund
Bomben und 2-3 dreizöllige Kanonen mitführen.

Die englischen Bergarbeiter gegen die Dienstpflicht.

London, 9. Febr. Der Bergarbeiterverband, der sei-
nerzeit an der Abstimmung der Konferenz der Arbeiter-
parteien über die Dienstpflicht nicht teilgenommen hat, hat
nunmehr in einer in Lancashire abgehaltenen Versam-
lung einen Antrag angenommen, in dem er sich gegen das
Dienstpflichtprinzip ausspricht.

Ein französischer Flieger abgestürzt.

Genf, 10. Febr. Der französische Fliegeroffizier Schiffs-
leutnant Diabat ist durch Absturz auf dem Flugfelde Am-
bérieux ums Leben gekommen.

**Der neue Direktor des französischen Militär-
flugwesens.**

Paris, 10. Febr. (Nicht amtlich.) Der Artillerie-
oberst Artie Regnier, Direktor der Byrotechnischen
Militärzentralsschule, ist zum Direktor des militärischen Mi-
tärflugwesens im Kriegsministerium ernannt worden.

Begnadigte Hochverräter.

Krakau, 9. Febr. „Niewa Reforma“ meldet: Die wegen
Hochverrats zum Tode verurteilten russophilen Abgeord-
neten Marlow und Kurplowicz, sowie deren Mitangeklagte
wurden zu lebenslänglichen Kerker begnadigt.

Gegner der Wilson'schen Seeresverfärkung.

Newyork, 9. Febr. Vertreter von zwei Millionen Jar-
mern erschienen vor dem Kongresskomitee und erklärten sich
gegen eine Vergrößerung des Seeres und der Flotte.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm
Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Ju-
re: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Freitag, 11. d. M., nach dem
Turnen, Turnratsitzung in der „Schrumpel“, 519

Kaufmanns Albrecht Scheuermann, Karolina Siebert, Maschinen-
friseurin, ledig, 38 J. alt, Anton Vögle, Bahnarbeiter, Ehemann,
44 J. alt, Christine Quast, 46 J. alt, Ehefrau des Schuhmachers
D. Quast, Sophie Schäfer, 38 J. alt, Witwe des Schlossers Gg.
Schäfer, F. Romann, Oberarb., Ehem., 55 J. alt, Karl Zimmer-
mann, Kaufmann, Ehem., 60 J. alt.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten. Karl Wilhelm, B. Franz Gustav Adolf Kraut,
Zigarrenmacher, Theophil Christian, B. Christian Guggolz,
Fabrikarbeiter, Alma, B. Wilhelm Jilly, Postkassener, Elise,
B. Karl Friedrich Wadenhut, Fuhrmann, Greichen, B. Rob.
Murr, Fabrikarbeiter, Julchen Emma, B. Ludwig Dietrich,
Schlosser, Albert, B. Georg Winterhalter, Schuhmacher.

Eheschließung. Jakob Friedr. Zehder, Maurer, und Ottilie
Müller, beide in Rönigsbach.

Sterbefälle. Jakob Friedrich Bernhard Neufeldender,
Leutnant der Reserve und Dipl.-Ing. Architekt, 30 J. alt, ledig,
Anna geb. Gansmann, Ehefrau des Gpipiers Konrad Maiber,
32 J. alt, in Gröbmingen, Karl Friedrich Steinbrunn, Bildhauer,
Unteroffizier, Ehemann, 36 J. alt, Anton Franz, Fuhrmann,
Armierungssoldat, Ehemann, 32 J. alt, Josef Blessing, ledig,
Tagelöhner, 52 J. alt, Karl Essig, Handwerker, ledig, Wund-
arzt, 20 J. alt, Friedrich Dendloff, ledig, Bachmeister, 31 J.
alt, Franz Kober Obermeister, ledig, Tagelöhner, Landsturm-
mann, 36 J. alt, Elisabeth, B. Gustav Daab, Fabrikarbeiter,
4 J. alt, Gustav Emil Bettach, Fabrikarbeiter, Wehrmann,
Ehemann, 35 J. alt, Georg Vierling, ledig, Hauptlehrer, Unter-
offizier der Reserve, 25 J. alt, Friedrich Jakob Gähler, Ma-
schinenarbeiter, Witwer, 72 J. alt, in Wolfartsweier, Friedrich,
B. Friedrich Kappner, Fabrikarbeiter, 11 M. alt, Eduard Aug.
Niedinger, Königl. Bürtl. Eisenbahnbaupinspektor a. D., 32 J.
alt.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Vorzügliche Schellfische
frische
extragross gross mittel Bratschellfische
Pfd. 90, Pfd. 80, Pfd. 65, Pfd. 50
bulgarische Eier St. 17
frische Landeier St. 19
Dr. Ott's Kunsthonig Pfd. 45
Kondensierte Milch Dose 80
Marke „Milchmädchen“
HERMANN 521
TIETZ.

Kriegs-Stiefel
Leder-Oberteil = Holzböden
27/30 31/35 36/40
3.75 4.25 4.75
Holz-Galoschen
la Qualität = Reines Leder-Oberteil
31/35 36/40 41/46
1.85 2.35 2.65
Josef Ettlinger
Karlsruhe Durlach
Kaiserstr. 48 Hauptstr. 69.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen. Josef Reichenbach von hier, Schuhmachermeister
hier, mit Frieda Ambos von Neutrich.
Eheschließungen. Adrian Lundström von Norda Mören, Weis-
gerber hier, mit Elise Auer von Schönbrunn. Emil Maurer von
Binsheim, Schneider in Willhausen i. G., mit Mathilde Diebold
von Ettlingen. Hermann Staub von hier, Blechler und Installat-
teur hier, mit Emma Strickle von hier. Josef Weiß von Stodach,
Schneider in Ludwigshafen am Rhein, mit Marie Gehler von
Mühlhofen. Otto Hedde von Reh, Eisenbahnassistent in Reh, mit
Mathilde Bemann von Strahburg. Johann Wipper von Gles-
bach, Schuhmacher hier, mit Anna Geiner von hier. Karl Kar-
cher von Griesheim, Bizevalmeister in Durlach, mit Maria Ste-
ball von hier. Erhard Köppl von Furtz i. W., Fabrikarbeiter hier,
mit Anna Ameling von Louis.
Todesfälle. Regine Schöner, 90 J. alt, Witwe des Dien-
manns Adam Schöner. Amalie Hannel, 68 J. alt, Ehefrau des
Blechlers Emil Hannel. Hermann Vossinger, Kaserneninspektor
a. D., Ehemann, 60 J. alt, Anna, 9 Mon. 18 Tage alt, B. Wils.
Garstner, Monteur. Marie Ochs, 58 J. alt, Witwe des Tag-
elöhners Johann Ochs. Ella, 8 Mon. 9 Tage alt, B. Adolf Kübler,
Blechler. Heinrich Dirchmann, Privat, ledig, 78 J. alt, Franz,
1 J. 27 Tage alt, B. Karl Kreis, Händler. Franz Walter, Gen-
darmeriewachmeister, Ehemann, 67 J. alt, Luise Ritter, 29 J.
alt, Ehefrau des Tagelöhners Emil Ritter. Juliana Dietrich, 78 J.
alt, Ehefrau des Saffners Lorenz Dietrich. Charlotte, 11 J. alt,
B. Max Heinemann, Kaufmann. Josef Karl, Hofkassapfeler a.
D., Ehem., 65 J. alt, Emma Scheuermann, 75 J. alt, Witwe des

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel u. Industrie

Ortsgruppe Karlsruhe.

Freitag, den 11. Februar 1916
abends 8 1/2 Uhr

wird Herr Syndikus Brandt aus Berlin im Saal III der Brauerei Schrempf (Waldstraße Nr. 16/18) einen

Vortrag

über:

„Land, Leute und Wirtschaftsleben der besetzten feindlichen Gebiete“

mit Lichtbildern

halten.

Wir laden unsere Mitglieder mit ihren Familienangehörigen, sowie alle Jene, welche sich für diesen Vortrag interessieren, zu recht zahlreichem Besuche ein.

Der Vorstand.

Billige Möbel

Um am Lager Platz zu schaffen, offeriere bis auf weiteres:

**Schlafzimmer
Wohnzimmer
Speisezimmer
Küchen**

sowie alle Arten Einzel-Möbel zu billigsten Preisen.

J. Jtmann Nachf.
Karlsruhe
Karlsruherstr. 24.
Teilzahlung gestattet.

Alle **Druck-Arbeiten** liefert rasch und billig

Druckerei Volksfreund
Luisenstrasse 24
Teleph. 128.

Umzüge u. Möbelwagen und Rollen besorgt durch Selbstmithilfe billig

R. Mulsinger Leffingstr. 20
Telefon 1700.

Pfannkuch & Co

Frische Schellfische

mittlere 70 Pfg.
kleine 65 Pfg.

Frish gewässerte

Stockfische

Pfund 42 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
In den bekannten Verkaufsstellen

Bekanntmachung.

Nach neuerlicher Vereinbarung mit der Kaiserlichen Oberpostdirektion dürfen die nicht benutzten Wehl- und Brotscheine ohne Aufschrift und Umschlag in die Straßenbriefkästen eingeworfen werden.

Wir bitten die Einwohnerschaft, von dieser Erleichterung in recht reichlichem Maße Gebrauch zu machen, damit festgesetzt werden kann, welche Mehlmengen hier eingespart werden und die noch gültigen und benutzten Scheine solchen Familien zugeführt werden können, die einen größeren Bedarf an Brot haben.

Karlsruhe, den 7. Februar 1916.
Der Ausschuss für die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Eier Eier

gute Kocheier
solange Vorrat

Stück 16 Pfg.

Bucherers

jämlichen Filialen.

Städt. Nahrungsmittelamt.

Verkauf von Fischen in der Fischmarkthalle am Donnerstag von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag von vormittags 8 Uhr ab.

Verkäufer Zifz verkauft in der Sofienstraße 96/98 am Donnerstag von 3-6 Uhr und in der Georg Friedrichstraße am Freitag von vormittags 8 Uhr ab.

Cablau Pfund 55 Pfg.
Schellfisch „ 65 „

Anmeldungen von Lehrstellen

in allen Berufen (Handwerk, Handelsgewerbe usw.) für Knaben und Mädchen nimmt jetzt schon für Ostern 1916 entgegen

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe

Jähringerstr. 100. Fernspr. Nr. 629 u. 919.

Durchhalten

Ist der feste Wille aller, die draußen eine eiserne Mauer gegen den Ansturm der Feinde bilden, und aller, die im Heimatland sich bemühen, das wirtschaftliche Leben unseres Volkes aufrecht zu erhalten. In diesem Ziele muß uns eine

Sparfamkeit

helfen, die nichts ungenützt fortwirft, die alles, was noch für eine Wiederverwertung sich eignet, der geeigneten Verwendung zuführt. Dazu gehört vor allem das Altpapier, das Zeitungspapier, das jetzt noch vielfach in unangebrachter Verschwendung beiseite geworfen wird.

Zweifellos aber ist die Möglichkeit einer Verwendung. Einmal dient das leicht knüllbare Zeitungspapier als Ersatz zur Füllung von Säcken, Kisten und Decken und kann unseren Truppen ein weiches Lager, eine wärmende Hülle bieten. Zum andern kann Altpapier (auch gebundene oder ungebundene Bücher, Zeitschriften, Pappe, Packpapier, beschriebenes oder unbeschriebenes Papier) in Schreib- oder Druckpapier zurückverwandelt werden.

Jeder achte darauf und handle darnach. Unseren Truppen eine nicht zu unterschätzende Hilfe, unserer kämpfenden Industrie eine wertvolle Unterstützung zu reichen, veranstaltet das Rote Kreuz eine

Reichspapierwoche

deren nähere Festsetzung noch einer späteren Bekanntmachung vorbehalten bleibt. Wir bitten dringend, von jetzt ab alles Papier zu sammeln, es tüchtigst, und zwar getrennt nach den beiden Verwendungsmöglichkeiten zusammenzuliegen und zu bündeln und es dem Rote Kreuz für die bezeichneten Zwecke zur Verfügung halten zu wollen.

An alle Einwohner der Stadt richten wir die dringende Bitte:

Werft kein Papier fort, vernichtet es nicht, sondern sammelt es und führt es an den Sammeltagen, welche später bekannt gegeben werden, der zweckentsprechenden Wiederverwendung zu. Ihr helft damit dem Roten Kreuz, auch seinerseits manches Leiden zu lindern und erträglich zu machen.

Der Ortsausschuß f. Liebesgaben-sammlungen in der Stadt Karlsruhe.

Städt. Konzerthaus Karlsruhe.

Sonntag, 13. Februar 1916, nachmittags 4 Uhr,

Volkstüml. Musikaufführung

des **Heidelberger städt. Orchesters.**

— Leitung: Herr Musikdirektor **P. Radig** — unter Mitwirkung von Frau **Sophie Sack-Faktor** aus Berlin (Klavier).

Preise der Plätze (einschl. Kleiderablage):
I. Abteilung 1 M 70 S.; II. Abteilung 1 M 20 S. und III. Abteilung 80 S.

— Programm 10 S. —

Vorverkauf der Eintrittskarten von Donnerstag, den 10. bis Samstag, den 12. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, in der Hofmusikalienhandlung **Fr. Doertl**, Kaiserstr. 159 (Eingang Ritterstrasse), für sämtliche Karten mit geraden Nummern (Parkett und Galerie rechts) und in der Musikalienhandlung **Fr. Tafel**, Kaiserstr. 82 a, für sämtliche Karten mit ungeraden Nummern (Parkett und Galerie links).

Die beiden Kassen im Konzerthaus sind am 13. Februar von nachmittags 3 Uhr ab für den Verkauf von Eintrittskarten und Programmen geöffnet.

Nationaler Frauendienst

Donnerstag, den 17. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Museumsaal

Vortrag

„Die sozialen Lehren des Weltkriegs.“
Vorträgerin Dr. Gertrud Säumer.

Eintritt frei. Vorbehalten Plätze zu 2 M. und 1 M. in den Vielesfeld'schen und Kundschen Buchhandlungen und an der Abendkasse.

Chaiselongue, neu, von 27 M. an. Schützenstraße 25.

Durlach. Schöne Buchhändlerin sind zu haben. Pfingstraße 79.

Hafenstraße Hermelinhafen billig abgegeben. Durlacherstraße 89, 2. Stock.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.

Preis 30 Pfg.
Nach auswärts 33 Pfg. 3 Briefmarken.

Das Bücklein gibt Aufklärung über: Wer hat Anspruch auf Unterstützung? / Wie muß der Anspruch erhoben werden? / Wer hat Anspruch auf Rente / Versorgung der Hinterbliebenen? / Kriegswittwengeld / Kriegswaisengeld / An wen sind die Anträge zu stellen? / Invalidenversicherung / Invalidenversicherung der Kriegsteilnehmer der Hinterbliebenen.

Wer sich vor Nachteilen schützen will, muß sich das Buch anschaffen.

Zu beziehen durch die **Buchhdlg. Volksfreund** Luisenstraße 24.

Wir suchen

ständig **Maschinenschloffer und Dreher**

ferner: **Hilfsarbeiter, Bohrer und Fräser**

für Geschloßfabrikation (auch Kriegsinvaliden und erkrankte Arbeiterinnen) zu sofortiger Einstellung. Eintritt bei gutem Verdienste.

Bad. Maschinenfabrik vorm. Sebald, Durlach.

Zur Büroarbeit wird eine **tüchtige Person** (männlich oder weiblich), zu sofortigen Eintritt gesucht. 514 Städt. Gartendirektion.

*) Wir teigemoßen Kriecolaten Kü